

Träger der Neugründung sollte eine kirchliche Stiftung öffentlichen Rechts sein, für die das Bistum Hildesheim die Mittel aufbringen soll. Eine Beteiligung des Verbandes der Diözesen scheint ebenfalls beabsichtigt zu sein, zumal ja schon von der Zielsetzung her dem Institut bundesweite und nicht diözesan begrenzte Aufgaben zukämen.

Abgesehen davon, daß die *Finanzierung* sich etwas schwieriger gestalten dürfte, als die Initiatoren es sich bisher vorstellten, bleiben auch *Sinn und Zweck des Unternehmens* umstritten. Daß es nicht nur Defizite an philosophischer Grundlagenforschung gibt, sondern vor allem die philosophische Ausbildung der Theologen und des kirchlichen Personals überhaupt mangelhaft ist, wird kaum jemand bestreiten. Aber dem könnte durch eine konsequentere Pflege des Philosophiestudiums an den Theologischen Fakultäten und bei einem entsprechend freiheitlichen wissenschaftlichen Klima innerhalb der Fakultäten und zwischen diesem und dem kirchlichen Lehramt abgeholfen werden, *vor allem* in Fragen der philosophischen und theologischen Ethik. Was dort nicht geleistet wird, kann auch ein außeruniversitäres wissenschaftliches Institut kaum leisten.

Zudem stellt sich die Frage, ob die Leistungsfähigkeit eines philosophischen Instituts für Zeitbeobachtung und praktisches Handeln der Kirche sowohl vom Gründungspromotor wie von denen, die sich der Sache wissenschaftlich annehmen, nicht überschätzt wird. Ein interdisziplinäres Institut, das seine Arbeit auf die Verbindungslinien von geisteswissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Disziplinen konzentrieren und als Beobachtungsposten für tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen dienen könnte, wäre vermutlich hilfreicher. Ein solches Institut vom Verband der Diözesen, also von der Kirche, selbst finanziert, könnte durchaus Sinn geben. Aber auch dann bleiben Zweifel an der Funktionsfähigkeit einer solchen Einrichtung. Bischof Homeyer, der sich als langjähriger Sekretär der Bischofskonfe-

renz große Verdienste um die Reorganisation der überdiözesanen Einrichtungen und Arbeitsstäbe erworben hat, hatte sich schon einmal – als Schulreferent der Diözese Münster – an einer ähnlichen Einrichtung versucht: am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster, das zwar schon seit 1922 bestand, aber erst auf Initiative Homeyers zu einem Institut für Grundlagenarbeit im Erziehungs- und Bildungsbereich ausgebaut wurde. Obwohl die Jahre nach dem Ausbau des Instituts pädagogisch eine höchst bewegte Zeit waren, hat jenes Institut weder viel Grundsätzliches noch viel Praktisches in der Auseinandersetzung über antiautoritäre Erziehung, Rahmenrichtlinien etc. eingebracht. Im Frühjahr 1980 wurde es dann mit der Begründung aufgelöst, es habe die bei der Gründung gehegten Erwartungen nicht erfüllt (vgl. HK, April 1980, 163). Eine Rolle gespielt hatte dabei auch die Frage der wissenschaftlichen Unabhängigkeit des Instituts und seiner Mitarbeiter. Daß sich beim geplanten philosophischen Institut in Hannover nach wenigen Jahren bereits ähnliche Fragen stellen werden, ist nicht auszuschließen. ⁵⁶

Sanfter Trend

Zur 36. Pädagogischen Werkwoche in Salzburg

Die Pädagogische Werkwoche in Salzburg – von ihrem Ursprung und ihrer Zielsetzung her einfache Fortbildungsveranstaltung für Kindergärtnerinnen und Heimerzieherinnen – hat sich mit ihren Vorträgen und Werkkreisen zu einer beachtlichen kulturell-pädagogischen Veranstaltung gemauert, unter deren Teilnehmern und Nutznießern Lehrer aller Schularten und Stufen aus dem ganzen deutschen Sprachraum zu einem wesentlichen Element geworden sind. Sie steht nicht unter dem akademisch-metaphysischen Anspruch der zeitlich und örtlich benachbarten Hochschul-

wochen, kann sich aber an Lebendigkeit ohne weiteres mit diesen messen. Ihre diesjährige, 36. Ausgabe (vom 20. bis 24. Juli) (Thema: „Wovon wir leben, woran wir sterben“) hat besonders starken Anklang gefunden. Das zeigt die hohe Zahl von Dauerteilnehmern zwischen 800 und 900. Auf ihr war wenigstens unter zeitgeistigen Gesichtspunkten und streng auf Aktualität bezogen alles vertreten, was zwischen Grün, New Age und Katholisch Rang und Namen hat.

Wäre zu *Dorothee Sölle* als Eröffnungsreferentin, dem ehemaligen Migros-Manager *Hans A. Pestalozzi*, dem allen Gegenwartsströmungen vom Strukturalismus über die „neuen Philosophen“ bis New Age mit Teilhard de Chardin als Weltanschauungskontinuum folgenden *Günther Schiwy* noch *Rudolf Babro* und *Herbert Gruhl* dazugekommen – die barocke Vielfalt postmoderner Gedankenexperimente ad usum delphini wäre vollständig gewesen.

Für den Großteil der Redner schien klar zu sein, wenn schon nicht wovon man lebt, so doch woran man stirbt, am Krieg, der sich „Verteidigung“ nennt, an Weltherrschaft, die „Sicherung“ heißt, und an „Staatsterror“, der sich als Ordnung kaschiert. So die zentralen Einwürfe von Dorothee Sölle. Und Pestalozzi destruierte von „Pflicht“ und „Autorität“ bis Toleranz und demokratischen Entscheidungsfreiheiten alles, was an Schlagworten die politische Diskussion ausfüllt, und ließ als konkrete Utopie nur den in jeder Beziehung selbstbestimmten Menschen gelten, was die Entlarvung der Schule als intellektueller Zwangsanstalt (*Ivan Illich* ließ grüßen) einschloß.

Zum Schluß rundete das Ganze Günther Schiwy mit seiner „sanften“ New-Age-Verschwörung und seiner panentheistischen Naturmystik („Hollismus“, „neue Ganzheitlichkeit“) ab. Widerspruch wagte da nur noch *Paul M. Zulehner* sogar mit ein wenig theologia negativa, aber verliebt in die eigene Wortschöpfung, beließ es – auch er – beim „Gerücht von Gott“ und packte die sanfte Auflösung des Christentums durch Spiritualitäten wie